

Die deutschen Kaisermanöver 1899

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **45=65 (1899)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Wegfall der Ruhetage), mangelnde Vorsorge für Verpflegung u. s. w. Ob diese Beschwerden begründet sind, müssen wir dahingestellt sein lassen. Aber bedauern würden wir, wenn eine momentane Missstimmung zu Agitationszwecken gegen unser Militärwesen benützt würde.

Gerade im jetzigen Augenblick sind die Kriegseignisse, die auf der südlichen Hemisphäre stattfinden, sehr geeignet uns den Wert kräftiger Wehreinrichtungen in überzeugender Weise zur Anschauung zu bringen.

Die kleine Republik Transvaal, die weniger Einwohner zählt als der Kanton Bern, hat dem Weltreich Grossbritannien den Krieg erklärt und bis heute mit einer Kraft geführt, die nur der Entschluss zu siegen oder ruhmvoll unterzugehen verleihen kann.

Und angesichts dieser Erscheinung soll bei uns ein Sturm gegen unsere Wehreinrichtungen begonnen werden und zwar zu Gunsten jener Elemente, die es zu Stande bringen würden, unser Heerwesen zum Gegenstand des Spottes von Europa zu machen!

Wir erlauben uns die Überzeugung auszusprechen, dass eine genaue Untersuchung viele Übertreibungen herausstellen wird! Die eidg. Militärbehörden und Vorgesetzten werden sicher auch in Zukunft bemüht sein, Missbräuche und Übergriffe abzustellen, ohne dass der Schmerzensschrei aus Genf und Tessin aus der ganzen Tagespresse zu widerhallen braucht! E.

Die deutschen Kaisermanöver 1899.

(Schluss.)

Es sei noch erlaubt, einen kurzen Blick auf einige besonders bemerkenswerte Dinge zu werfen, speziell auf die ganz hervorragenden Marschleistungen von Mann und Pferd, nicht nur während der Kriegsmärsche allein, sondern auch während der Übungen selbst. Als erschwerend fällt in das Gewicht das fast durchgehend sehr schlechte Wetter, sehr viel Regen, dadurch das an und für sich sehr schwierige Gelände aufgeweicht und fast unpässierbar. Weitaus das Hervorragendste leistete das XV. elsässische Armeekorps und von diesem wieder die 31. Division. Das Korps brach am 5. Sept. — nach der Kaiserparade — früh auf und zwar von Strassburg und Umgegend aus, um in drei getrennten Kolonnen — in der Stärke von je einer Division — auf drei Strassen den Schwarzwald zu überschreiten und am 8. Sept. an den Ufern der Enz und Nagold, zwischen Calw und Neuenbürg, einzutreffen. Die Märsche wurden selbstredend kriegsmässig ausgeführt, also mit allen gebotenen Sicherheitsmassregeln und feldmarschmässigem Gepäck. Nur wer die Marschstrasse über

den Schwarzwald kennt, speziell die der 31. Division über den 995 m hohen Kniebispass, der wird die wirklich staunenswerten Leistungen der Truppen voll und ganz zu würdigen wissen. Bemerkt sei, dass am 5. und 6. Sept. eine tropische Hitze herrschte, am 7. Sept. starker Regen und danach eine dunstige, schwüle, so recht zu Hitzschlägen geeignete Temperatur; ferner sei erwähnt, dass das XV. Armeekorps ein ausserordentlich anstrengendes Vormanöver eben hinter sich hatte. Trotz alledem marschierten die Truppen mit einer staunenswerten Frische; Wasser wurde für alle Fälle in Wagen mitgeführt, mittags draussen abgekocht, nachmittags enge Quartiere bezogen und am andern Morgen in aller Frühe weiter marschiert. Die Strassen selbst sind ja, wie bekannt, vorzüglich gehalten; alles ging gut von statten, Marode waren so gut wie gar keine vorhanden, Hitzschläge kamen nicht vor. Diese Märsche sind eine Leistung, auf die unsere Heeresleitung und wir selbst — ohne uns zu überheben — stolz sein können. Durchschnittlich wurden pro Tag zwischen 50 und 55 Kilometer zurückgelegt, bei grosser Hitze oder schwüler Regenluft und bei fortwährendem Steigen. Dennoch vereinigten sich die drei getrennt marschierenden Kolonnen zur befohlenen Zeit an dem befohlenen Orte, und was die Hauptsache dabei, ganz frisch und in völlig gefechtsfähigem Zustande. Solche Anforderungen mit der Voraussetzung der unfehlbaren Erfüllung können nur an völlig zum Kriege vorbereitete Truppen gestellt werden.

Das XV. Armeekorps rekrutiert sich nur zum Teile aus dem Elsass, der grösste Teil der dienstpflichtigen Elsässer dient bei Truppenteilen im Innern des Reiches, um sich dort zu amalgamieren, was ja immer mehr geschieht, von Jahr zu Jahr. Das elsässische Korps erhält seinen Ersatz zumeist aus den Rheinlanden, Hessen, Nassau, Hannover, Posen und Brandenburg. Was in Bezug auf Ertragung von Strapazen und Marschleistungen von den Leuten gesagt wurde, gilt in nicht minderem Masse von den Pferden. Trotz ausserordentlicher Anstrengungen waren die Pferde der Kavallerie am Ende der Manöver durchgehends in guter Verfassung, die der Artillerie und des Trains meist in vorzüglicher. Das ganze Manövergelände war sehr durchschnitten, der Boden sehr schwer und durchweicht, trotzdem ging die Artillerie bei Stellungswechsel stets, wenn auch ansteigend, in schärfster Gangart vor, kein Geschütz blieb zurück, keins verspätete sich, alles ging glatt und gut ab.

Die Kavallerie hatte bei Beginn der grossen Manöver weite Märsche und das sehr anstrengende Divisionsexerzieren hinter sich, die Artillerie

lerie gefechtsmässiges Exerzieren und die grossen Schiessübungen. Trotz aller Anstrengungen, trotz der Unbilden des äusserst wechselvollen Wetters, war dank der Überwachung der Vorgesetzten und der Einsicht der Leute selbst, der Gesundheitszustand von Menschen und Pferden ein ganz vorzüglicher.

Der Post-, Telegraphen- und Nachrichtendienst funktionierte pünktlich und genau, letzterer, sowie häufig der Meldedienst, wurden durch fünfzehn Radfahrer-Relais besorgt, die geschickt die Bodenhindernisse überwandten. Eine Aufstellung von Radfahrerkompanien scheint aber bei uns vorläufig ganz ausgeschlossen zu sein, wenn auch die Spezialtruppen zu den grossen Manövern alljährlich mehr Radfahrer heranziehen. Sehr Gutes leistete die Radfahrer-Abteilung der Eisenbahnbrigade, die während der Dauer der Übungen, diesmal sechs Offiziere, 70 Mannschaften stark, direkt unter dem grossen Generalstabe steht. Die Abteilung war folgendermassen verteilt: 2 Offiziere, 12 Mann für das grosse Hauptquartier, 1 Offizier, 8 Mann für die Manöverleitung, der Rest war für die Relaisstationen bestimmt. Letzteres ist eine neue Einrichtung, die Strecke Karlsruhe-Stuttgart war in sieben Relaisstationen geteilt, desgleichen in vier Relaisstationen die Strecke Mühlacker-Hemmingen; auf diese Weise entstand ein ausserordentlich geregelter Nachrichtendienst, der sehr genau und pünktlich funktionierte. Die Radfahrer sind neutral für beide Teile, tragen weisse Binde um den rechten Oberarm. Ein geschlossenes Radfahrerkommando war in der Stärke von 2 Offizieren, 60 Mann aus den Pionierbataillonen Nr. 14 und 15 gebildet worden, auch dieses hat, speziell in der Nachhut, mehrmals recht gute Dienste geleistet. Die als Radfahrer kommandierten Mannschaften, ausser den genannten, meist pro Bataillon vier, führen das sogenannte, sehr stark gebaute „Armeerad“, dessen sämtliche Teile, die sonst vernickelt, schwarz oxydiert sind. Die Radfahrer tragen dunkelblaue Litewka mit Umlegekragen, Mütze mit weit vorstehendem Vorderschirm, hohe Schnürstiefel mit Ledergamaschen und sind mit Karabiner resp. Revolver und Seitengewehr bewaffnet. Trotz der aufgeweichten Wege, die viele Radler zu Falle brachten, passierten doch keinerlei ernstliche Verletzungen. Ausser den militärischen Telegraphenstationen war auch noch ein Heliographenkommando für optische Telegraphie bei Tage und bei Nacht, in der Stärke von 1 Offizier, 6 Unteroffizieren und 14 Mann gebildet worden, die zahlreiche Versuche vornahmen. Die Feldtelegraphie arbeitete diesmal häufiger mit Stangenbau.

Die Luftschiffer fanden in diesen Manövern infolge der sehr ungünstigen Witterungs-

verhältnisse fast keine Thätigkeit, nur die gondellosen Luftballons der Manöverleitung, die lediglich zum Signalisieren dienten, traten alle Tage in Verwendung. Ein Beobachtungsballon am letzten Tage. Als Befehlsübermittler spielen neben den Feldtelegraphen, den optischen Telegraphen und den Radfahrern eine wenn auch im Felde weniger wichtige Rolle als im Festungskriege — die Brieftauben; — sie fanden als Taubenpost Verwendung bei den Kavalleriedivisionen und wurden in flachen käfigartig eingerichteten Tornistern von den Reitern festgeschnallt auf dem Rücken getragen.

Mit den, in einem Zukunftskriege jedenfalls — speziell für die rückwärtigen Verbindungen des Heeres — eine bedeutende Rolle spielenden Selbstfahrern, Automobilen oder Motorwagen wurden auch in diesem Manöver eingehende Versuche gemacht. Verschiedene grössere Motorfabriken hatten dem Generalkommando Karlsruhe acht Wagen verschiedenen Modells behufs Erprobung zur Verfügung gestellt, teils waren es leichte zwei- und dreisitzige Breaks mit Dreirädern und Pneumatik, teils grössere Wagen mit vier Sitzen und Gepäckraum; sie wurden alle mit Benzin getrieben. Ausser den Führern — Angestellte der Fabriken — sassen auf jedem ein bis zwei Offiziere oder Leute der Eisenbahnbrigade. Die Wagen waren eigentlich fortwährend unterwegs, fuhren auch recht schnell und sicher, merkwürdige Töne erzeugte das Warnungssignal derselben. Natürlich muss die Technik noch vielerlei Verbesserungen vornehmen, bis die Automobilen reif sind, endgültig in der Armee eingeführt zu werden, bei starken Steigungen streikten sie teils vollständig, aber das wird sich abstellen lassen durch die fortschreitende Technik, und dann wird in einiger Zeit das Automobil zahlreich im Heer Verwendung finden, besonders bei den Munitions- und Proviantkolonnen, bei Brücken- und Belagerungstrains, zur Brief-, Post- und Personenbeförderung.

Die Truppen wurden stets aus Magazinen verpflegt — viel Konserven — Alles war gut und reichlich. Brot wurde aus den den Manöver-Proviantämtern zugeteilten Feldbäckereien empfangen, jeder der 4 Meter langen und 1½ Meter breiten Backofen kann in etwa 1½ Stunden 80 kleinere Brote liefern. Feuerungsmaterial, Heu, Lager- und Futterstroh wurde zur Freude der Landleute durch die Militärintendantur meist direkt von den Produzenten gekauft.

Die Manöver-Proviantämter waren selbstredend im Manövergelände errichtet und stets in unmittelbarer Nähe einer Eisenbahnstation.

Bei den Trains resp. Kolonnen herrschte eine musterhafte Ordnung, die Offiziere, auch die höhern, durften nur die vorschriftsmässige Feld-

bagage mitführen. Die Ordre des Kaisers vom Sommer dieses Jahres — man sah es allenthalben — hatte ihre Wirkung gethan. Die Kolonnen trafen trotz häufig grosser Entfernungen, schlechter Wege etc. doch stets zur Zeit ein, so dass die Truppen, nachdem die Übungen beendet, bald nachher abkochen, resp. abfüttern konnten, um sich dann der nötigen Ruhe zu ergeben.

Die Bagagen waren während der Manöver- und Kriegsmarschtage in zwei Staffeln geteilt. Zu der einen Staffel gehörten die Wagen der höhern Stäbe vom Regiment aufwärts und pro Infanteriebataillon, Kavallerieregiment und Artillerieabteilung ein Wagen, der die Lebensmittel, Kochgeräte für die Offiziere mit sich führte und ausserdem eine Ration für die Pferde der berittenen Infanterieoffiziere. Zu der anderen Staffel gehörten die sämtlichen anderen Gepäck-, Fourage- und Lebensmittelwagen der Friedensbagage, sowie endlich diejenigen der Marketender. Während des Gefechtes selbst hatten diese Kolonnen von der fechtenden Truppe einen Abstand von fünf Kilometern zu halten; es wurde auf strengste Ordnung, Innehaltung der vorgeschriebenen Abstände, Freilassen einer Strassenseite gehalten; was für die Militärfuhrwerke vorgeschrieben, galt in demselben Masse für alle requirierten Privatfuhrer.

Während der Dauer der eigentlichen Kaisermanöver, also vom 8. Sept. ab, formierte jede Infanterie- und Kavalleriedivision noch drei weitere von Offizieren geführte Kolonnen und zwar die Verpflegungskolonne Nr. 1 und 2 und die Bivouakskolonne, von diesen trug die erste die Lebensmittel, die zweite das Brennmaterial, die dritte alle übrigen Bivouaksbedürfnisse. Nachdem das Gefecht beendet war, wurden diese drei Kolonnen auf näheren Befehl der Divisionen sofort herangezogen.

Des Ferneren sei noch einiger Neuerungen, die bei uns das erste Mal im Manöver auftraten, gedacht, das sind: die Maximgeschütze. In der Schweiz z. B. hat schon seit einiger Zeit jedes Armeekorps eine Kompanie berittener Maximgewehrshützen (und zwar bei jeder Kavalleriebrigade eine Kompanie von 8 Geschützen), Man kann diese Waffe ebenso gut Gewehr wie Geschütz nennen, bei uns sind sie neuerdings in Verwendung bei den Jägerbataillonen. Sie können zu Batterien zusammengestellt werden, sind nach Art der Artillerie bespannt, werden von zwei Jägern, die auf dem von zwei Pferden gezogenen Protzwagen sitzen, bedient, dementsprechend sind die Munitionswagen eingerichtet. Das ganze Gewehr ist nichts anderes als ein leichtes Geschütz, das gegebenen Falles die Feuerkraft der Infanterie erhöhen soll, in der Gefechtslinie wird es

durch Mannschaften gezogen und bedient, es kann, wenn es darauf ankommt, schnell dasselbe vorzubringen, auch ähnlich wie das Gebirgsgeschütz durch Pferde oder Maultiere fortgeschafft werden. Das in der deutschen Armee bei einigen Jägerbataillonen probeweise eingeführte Maximgewehr wiegt ohne Lafette 25 kg und können mit demselben in einer Minute bis 600 Schüsse — unsere gemachten Versuche ergaben, dass erst nach 2000 Schüssen die Treffsicherheit zu leiden anfing — abgefeuert werden. v. Bernhardi, der bekannte Militärschriftsteller, befürwortet auf das wärmste in seinem Buche: „Die Aufgaben unserer Kavallerie im nächsten Kriege“ die Einführung des Maximgewehres auf weiter Basis bei der deutschen Kavallerie. Es ist anzunehmen, dass binnen kurzem diese, in vieler Hinsicht ganz vorzügliche Waffe ihren Einzug bei verschiedenen Waffengattungen unserer Armee halten wird.

Als Neuerung erschienen in diesem Manöver zum ersten Male die Radmäntel der Offiziere und die rotbraunen Handschuhe. Über den praktischen Wert der ersteren sind die Ansichten geteilt, die letzteren verwirft man, weil unpraktisch, fast allgemein.

Ganz hervorragend waren die Transportleistungen der badischen und besonders der württembergischen Staatseisenbahnen, besonders deshalb, weil durch den erst ganz zuletzt bestimmten Ausfall des 14. Sept. als Manövertag alle getroffenen Vorbereitungen für den geregelten Abtransport der grossen Truppenmassen durch Generalstab und Eisenbahnverwaltung umgeändert resp. neu aufgestellt werden mussten. Der Rücktransport des XIII., XIV. und XV. Armeekorps stellte nicht allein durch die Verlegung des Transporttages so grosse Anforderungen an die württembergische Eisenbahnverwaltung, sondern es kam auch das Beschaffen des ganzen rollenden Materials hinzu, da das eigene dazu disponible nicht ausreichte. Und trotz aller dieser Schwierigkeiten ging es doch ganz hervorragend. Der regelmässige Personenverkehr erlitt nicht die geringste Einschränkung, der Güterverkehr nur für einen Tag. In fünfzig Zügen wurden noch im Laufe des letzten Manövertages und zwar in der Zeit von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts mehr als 1850 Offiziere, 52,000 Mannschaften, 3000 Pferde und 160 Fahrzeuge, sämtlich den Fusstruppen angehörig — Kavallerie und Artillerie gelangten per Marsch an ihre Ziele — in ihre Garnisonen zurückbefördert. Auf einzelnen Stationen, wie Stuttgart-Nord, Ludwigsburg, Kornwestheim und Bietigheim wurden in dem Zeitraume einiger Stunden, zwischen 10 bis 16 Bataillone befördert, und alles dies ohne den geringsten Unfall und mit der muster-

haftesten Ruhe und der grössten Ordnung, wie eines der gelesensten schweizerischen Blätter hierüber schreibt.

Die diesjährigen grossen Manöver haben sich in allem und jedem, was kriegsmässige Anlage und Durchführungsangelegenheit, vollständig der Wirklichkeit angeschlossen, besonders war die Geheimhaltung aller vorbereitenden Befehle und Anordnungen streng durchgeführt worden, über die Bewegungen der Truppen war meist bis zu deren Ausführung nichts bekannt geworden, die Presse hatte sich verpflichtet, alles ihr entgegenkommend Mitgeteilte in Bezug auf die Manöver erst nach 24 Stunden zu veröffentlichen.

Die Leistungen des Generalstabes, sowie die Leitung, Verwendung und Disziplin der Truppen in dem Gefechte selbst wie auf den Märschen etc. liessen nichts zu wünschen übrig. Die Berichtersteller, besonders die der grossen englischen Blätter, die diesmal sehr zahlreich vertreten waren, konnten nicht genug Lobendes über die bewundernswerten Marschleistungen, den Drill und die eiserne Disziplin schreiben, sie sagten, eine Armee wie die deutsche wird siegreich sein und bleiben auch trotz des mörderischen Feuers, das die Schlachtfelder der Zukunft kennzeichnen wird. Gezeigt haben diese Manöver auch, dass der allergrösste Teil des deutschen Volkes und die Fürsten fest geschart um ihren Kaiser stehen, dass sie vor allen Dingen einig sind, durch das sicherste, festeste Bollwerk für unsere nationale Ehre, für unsern Wohlstand und für die Ruhe unseres Vaterlandes nach innen und nach aussen — durch unsere Armee. — Heutzutage giebt es keine Unterschiede mehr zwischen süd- und norddeutschen Truppen, sie sind in der Qualität ganz gleich, und durch diese einheitliche Ausbildung der ganzen deutschen Armee ist unsere Wehrkraft nicht nur in der Qualität, sondern auch der Quantität nach, seit 1870/71 ganz enorm gewachsen. Frieden suchend und möglichst erhaltend, aber immer das Pulver trocken und die Hand am Knauf des Schwertes, so können wir, mit Gott, getrost der Zukunft unseres teuren Vaterlandes entgegensehen. S.

Der Konflikt mit Transvaal in englischer Beleuchtung.

H. W. Die „United Service Gazette“ vom 4. November 1899 in Nr. 3486 sagt: Die Aufregung am Dienstag war masslos, als die Kunde vom Unglück der Britten zu uns gelangte. Die Nachricht, zwei ganze Bataillone und eine Batterie Bergartillerie seien in Feindesgewalt, wurde als sensationelle Neuigkeit einfach nicht geglaubt. — Leider erwies sich diese Botschaft als offiziell richtig. Natürlich ist die Trauer zuerst gross gewesen, doch

hält eine gedrückte Stimmung beim englischen Charakter nicht lange an. Sicherlich werden General White und seine tapfere kleine Armee bald günstige Berichte von sich geben können. Wir erinnern an die Thatsache, dass General White immer noch 10,000 Mann reguläre Truppen befehligt; eine noch grössere Truppeneinheit ist auf dem Wege zu ihm; General Buller ist in Südafrika, innerhalb 14 Tagen hat sich die Armee in Natal sehr vergrössert, oder die Buren werden zurückberufen, um ihr Territorium an der Südgrenze des Oranje-Freistaates zu verteidigen.

Nur noch 14 Tage lang muss General White sich halten. Die Erfahrung vom Montag hat ihm bewiesen, dass er sich keine tollkühnen Unternehmungen gestatten darf. Wir denken nicht daran, ihn zu tadeln, so wenig wie wir General Yule für den Verlust der Husaren-Schwadron tadeln — doch wir halten darauf, dass mit der Tapferkeit unserer Soldaten Vorsicht sich paare. Die Versuche unhaltbare Positionen halten zu wollen, sollte man drangeben. Offen und ohne Rückhalt verkündigte General White in seiner Depesche die Übergabe der Bataillone und der Batterie, in ritterlicher Weise nimmt er die ganze Schuld auf sich. Für auswärtige Kritiker, die so schnell dabei waren zu behaupten, wir hätten unser Kriegsunglück verheimlichen wollen, sind diese Depesche und ihre sofortige Publikation die besten Antworten.

„United Service Gazette“, 4. Nov. 1899 Nr. 3486.

Es wäre von grösstem Interesse zu wissen, unter welchen Bedingungen unsere zwei Regimenter sich bei Ladysmith ergeben haben. Ob man sie wohl auf Ehrenwort freilassen wird? Es erscheint glaubwürdig, da die Buren sie doch nicht gut vom Kriegsschauplatz fortgleiten können. (?) Das Kriegsmaterial wird selbstverständlich konfisziert werden. Es erscheint auch zweifelhaft, ob die Truppen den Rest ihrer Ausrüstung behalten dürfen. In Metz, im Jahre 1871, ist der Mannschaft gestattet worden, ihre Tornister und persönlichen Effekten zu behalten. Den Offizieren, welche die Gefangenschaft der Freilassung auf Ehrenwort vorzogen, wurde der Säbel belassen. Nach dem allgemeinen Waffenstillstand anno 1871, hat die Garnison Belfort mit allen militärischen Ehren verlassen dürfen, unter Beibehaltung ihrer Waffen Bagage und Ausrüstung.

Einen bedeutungsvollen Passus, der grosse Aufmerksamkeit erregte, enthält die Prorogationsrede der Königin, er bezieht sich auf die Wiederherstellung der Ordnung im südafrikanischen Teile „ihres Reiches“. Allgemein nimmt man an, die Worte hätten Bezug auf die konstitutionellen Verordnungen, welche dem Transvaalkriege folgen werden. Man glaubt, dass die